

**Andrzej Kątny, Katarzyna Lukas,
Jan Sikora**

**Pragmalinguistische Aspekte der
polylektalen Kommunikation**

Studia Germanica Gedanensia 27, 9-19

2012

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach
dozwolonego użytku.

Andrzej Kątny / Katarzyna Lukas / Jan Sikora
Universität Gdańsk

Pragmalinguistische Aspekte der polylektalen Kommunikation

1. Allgemeines zur Pragmalinguistik

In alltäglichen Situationen werden wir mit sprachlichen Äußerungen konfrontiert, deren Sinn, trotz der Kenntnis der Bedeutungen von einzelnen Lexemen, sich nicht eindeutig interpretieren lässt. Ein einfacher Satz (1) *Sie wird sich bestimmt freuen*, der uns zufällig durch die Nachbartür erreicht, ruft unterschiedliche Assoziationen hervor, die sich aus der Unkenntnis der Begebenheiten, in denen der Satz geäußert wurde, ergeben. Angesichts der Unkenntnis von deiktischen¹ Elementen sowie der Unkenntnis der Begleitumstände² sind wir nicht in der Lage, die kommunikative Funktion einer zufällig gehörten Äußerung zu beschreiben. Diese und weitere Fragen zur Sprechsituation kann man in Anlehnung an VATER (2002: 169) in der Tabelle 1 darstellen.

Mit der Ausarbeitung der Interpretationsmethoden von sprachlichen Äußerungen, u.a. wie dem oben angeführten Beispielsatz (1), beschäftigt sich die **Pragmalinguistik** – die Lehre von mit(tels) Sprache vollzogenen Handlungen.

Die Bedeutung des Terminus „Pragmatik“ resultiert aus seinem griechischen Ursprung (gr. *pragma* = Handlung). Pragmatik beschreibt die Intentionalität der auf ein Ziel ausgerichteten sprachlichen Aktivitäten. Die Definitionsversuche der Pragmatik verkörpern u.a. semantische bzw. handlungsbezogene Aspekte, unter denen sprachliche Äußerungen erforscht werden, das Problem der Definitionsbestimmung von wissenschaftlichen Disziplinen tritt übrigens in den meisten Forschungsrichtungen auf und ergibt sich aus der angenommenen Methodologie und Betrachtungsweise von untersuchten Problemen. Auf Probleme mit der Definitionsbestimmung der Pragmatik weist u.a. BUBLITZ (2009: 14) hin, der in der Pragmatik „ein sehr weites und unscharfes Feld“ sieht.

¹ In der Fachliteratur unterscheidet man folgende Typen der Deixis: Personal- (ich, du, er, sie; der, die, das, diese(r), jene(r)), Temporal- (jetzt, heute, morgen, gestern, damals; Tempora), Lokal- / Raum- (hier, dort, da drüben), Diskurs- (im Folgenden / Weiteren, Letzteres, hiermit), Sozialdeixis (Unterscheidung *du* / *Sie*; symmetrische, asymmetrische Konstellation der Sprecher).

² Wer ist der Sprecher, wer ist der Angesprochene? Wer ist mit dem Pronomen *sie* gemeint? Was soll der Grund für die Freude sein? In welchem sozialen Verhältnis befinden sich die Gesprächspartner und die mit dem Pronomen *sie* markierte Person? Welche Intention des Sprechers hängt mit der Partikel *bestimmt* zusammen?

Tab. 1: Situationskomponenten (VATER 2002: 169)

Sp	Sprecher;
Hö	Hörer (bzw. Angesprochener);
s	Zeit der Äußerung (Sprechzeit);
l+w	Ort und Wahrnehmungsraum des Sp;
Äuß	Phonolog.-syntakt. Eigenschaften der Äußerung;
Inh	Kognitiver Inhalt der Äußerung;
Voraus	Mit der Äußerung verbundene Voraussetzungen des Sp;
Voraus-Sp	Sprecher-Wissen;
Voraus-Hö	Sprecher's Annahmen üb. Wissen u. Fähigkeiten des Hörers;
Voraus-Hö-w	Annahmen über den Wahrnehmungsraum des Hörers;
Voraus-Soz.	Soziale Beziehungen von Sp. und Hö;
Voraus-Text	Verständnis der vorangegangenen Äußerung;
Int	Intention des Sprechers bei der Äußerung;
Rel	mit der Äuß etablierte Relation von Sp und Hörer.

Pragmatik als Bezeichnung der Relation zwischen dem sprachlichen Zeichen / Zeichenträger und seinem Interpreten / Interpretanten geht auf Charles MORRIS (1938 / 1988: 94) zurück. Der Terminus „Sprachpragmatik“ wiederum setzte sich für die Untersuchung der Natur des sprachlichen Zeichens in der Beziehung zwischen den Sendern und Empfängern durch und bestimmte neue Wege in der Erforschung des Wesens der sprachlichen Kommunikation. Im Laufe der Entwicklung der sprachpragmatischen Forschung wurde angestrebt, die von MORRIS entworfene Subdisziplin auf eigenständige Weise zu definieren und ihre Aufgabenfelder zu bestimmen.

Die Entstehung und sprunghafte Entwicklung der Pragmatik als einer neuen Disziplin hängt hauptsächlich mit der Studie *How to do things with words?* (1962) von John AUSTIN und insbesondere mit dem Buch *Speech acts* (1969) von John SEARLE, einem Schüler Austins, zusammen. SEARLE (1982: 31-39) entwickelt die Taxonomie von Austin weiter und unterscheidet folgende Sprechakttypen (der Sprechakt ist grundlegende Einheit der sprachlichen Kommunikation):

Assertive – der Sprecher ist auf die Wahrheit der Proposition festgelegt.

Direktive (Befehle, Anordnungen, Bitten, Ratschläge) – der Sprecher will den Hörer zur Ausführung einer Handlung bewegen.³ „Fragen sind eine Teilklasse der Direktiven, denn sie sind Versuche seitens S, H zum Antworten – das heißt zum Vollzug eines Sprechaktes – zu bewegen“ (SEARLE 1982: 33).

Kommissive – der Sprecher verpflichtet sich zur Ausführung einer zukünftigen Handlung; Sprecher und / oder Hörer legen sich auf ein zukünftiges Verhalten fest.

³ WUNDERLICH (1976: 182) sondert die Fragen aus und rechnet sie dem „erotetischen Sprechakt“ zu.

Expressive – Begrüßen, Danksagungen, Entschuldigungen, Glückwünsche, Gratulationen, Kondolieren (Beileid aussprechen), Trösten.

Deklarative – Beeiden, Eheschließen, Entlassen, Kriegserklärung, Taufen, Verurteilen, Worterteilung. „Deklarationen erfordern gewöhnlich eine bestimmte soziale Institution, wie z.B. Schule, Kirche, Parlament. Durch die Äußerung einer Deklaration wird ein bestimmter Zustand hergestellt“ (MEIBAUER 2005: 95). SEARLE (1982: 38) nennt hier zwei Klassen von Ausnahmen:

- a) übernatürliche Deklarationen – „Wenn beispielsweise Gott sagt: *Es werde Licht*, so ist das eine Deklaration“,
- b) „Deklarationen, in denen es um die Sprache selbst geht, wie wenn jemand beispielsweise sagt *Ich definiere, Ich benenne*.“

Die Ausführung eines Sprechakts ist an eine Reihe von Bedingungen geknüpft; sie werden als Glücksbedingungen bezeichnet. Außer den direkten Sprechakten lassen sich indirekte Sprechakte unterscheiden:

„Mit indirekten Sprechakten teilt der Sprecher dem Hörer dadurch mehr mit, als er eigentlich sagt, dass er sich darauf verlässt, dass der Hörer rational ist und korrekt schließen kann, und dass er mit ihm gewisse (sprachliche wie außersprachliche) Hintergrundinformationen teilt. Ein wenig genauer gesagt, braucht man zumindest folgendes, um das Indirekte an indirekten Sprechakten zu erklären: eine Sprechakttheorie, gewisse allgemeine Prinzipien kooperativer Konversation (einige sind von GRICE [1975] erörtert worden), außersprachliche Hintergrundinformationen, über die Sprecher und Hörer gemeinsam verfügen, und die Fähigkeit des Hörers, Schlüsse zu ziehen.“ (SEARLE 1982: 52–53)

MEIBAUER (2001: 109) stellt eine satztypenbezogene Definition der Indirektheit auf (die Abkürzung „it“ bezeichnet den Illokutionstyp):

„Ein indirekter Sprechakt liegt vor, wenn in einem nicht-neutralen Kontext aus dem Satztyp / Satzmodus, eventuellen indirekten illokutionären Indikatoren und Informationen über den Kontext auf das Vorliegen einer Illokution it⁴ geschlossen wird, die von der im neutralen Kontext zu erwartenden Illokution it abweicht.“

An dieser Stelle muss man noch die der Konversation zugrunde liegende Grundvoraussetzung: das Kooperationsprinzip („Cooperative Principle“) und die Konversationsmaximen des Sprachphilosophen Paul GRICE (1975) erwähnen, die in seiner Studie *Logic and Conversation*⁴ formuliert wurden:

„Make your conversational contribution such as required, at the stage at which it occurs, by the accepted purpose or direction of the talk exchange in which you are engaged. One might label this the COOPERATIVE PRINCIPLE.“ (GRICE 1976: 86)

⁴ Der Abdruck dieser Studie ist in NAWROCKA-FISIĄK (1976) zu finden.

GRICE (1975) nennt vier Konversationsmaximen: die Maxime der Quantität, der Qualität, der Relation (*Be relevant!*) und die Maxime der Art und Weise.⁵ GRICE (1975) setzt sich auch mit den Implikaturen auseinander und unterscheidet die konversationelle (sie wird aus dem Konversationskontext erschlossen) und die konventionelle Implikatur.⁶ Mit Hilfe von Konversationsmaximen und Implikaturen lassen sich die indirekten Sprechakte deuten. Eines der Motive für die Verwendung der indirekten Sprechakte ist die Höflichkeit und Imagearbeit.⁷ Die indirekten Sprechakte stellen oft eine Herausforderung für die Übersetzer dar, denn in der Zielsprache fehlen oft die pragmatischen mehrdeutigen Äquivalente und der Übersetzer muss die mehrdeutige Äußerung als monosemierte wiedergeben.

Die Sprechakttheorie, insbesondere die Beschreibung der einzelnen Sprechakte, wurde von verschiedenen Linguisten weiterentwickelt. An dieser Stelle muss man hervorheben, dass die Sprechakte interkulturell⁸ (vgl. WIERZBICKA 1991) bedingt sind. Diese Feststellung bezieht sich sowohl auf die institutionalisierten, rituellen Sprechakte (z.B. Taufe, Eheschließung) als auch auf die nicht-institutionalisierten und indirekten Sprechakte. Dies findet in den sprachlichen Mitteln und Strategien der Formulierung der einzelnen Sprechakte (Sprechakttypen) ihren Ausdruck. Die Beherrschung von pragmatischen Regeln (pragmatische Kompetenz) ist für den Fremdsprachenunterricht und die geglückte Kommunikation mit Vertretern anderer Kulturen (Sprachen) sehr wichtig.

Im Zentrum des Forschungsinteresses der Pragmalinguistik stehen solche Fragen wie: die kommunikative Funktion von sprachlichen Äußerungen, ihre illokutive Kraft, die Rolle der Deixis in konkreten Zeiträumen und Begebenheiten, z.B. die Rolle des sozialen Status der Kommunikationsteilnehmer zueinander und die daraus resultierenden Intentionen der Sprecher/Hörer. Im Rahmen der sprachpragmatischen Forschung wird angestrebt, möglichst exakte Methoden der Beschreibung der illokutiven Akte festzulegen, darunter die Methoden der Beschreibung von direkten und indirekten sprachlichen Handlungen zur Erzielung der erwarteten Resultate.

Angesichts der Vielfalt von Zeichenträgern, die in diversen Kommunikationsformen auftreten, wird seit langem versucht, grundlegende Zeichenarten zu unterscheiden, die autonom, d.h. unabhängig von Situationskontext, auftreten. Eine andere Frage ist, ob sich solche kontextfreien Zeichenarten überhaupt definieren lassen. Hinzu kommen taxonomische Verwirrungen, verbunden mit der Kategorisierung von sprachlichen Handlungen, die in der Pragmatik unterschiedlich definiert und beschrieben werden.

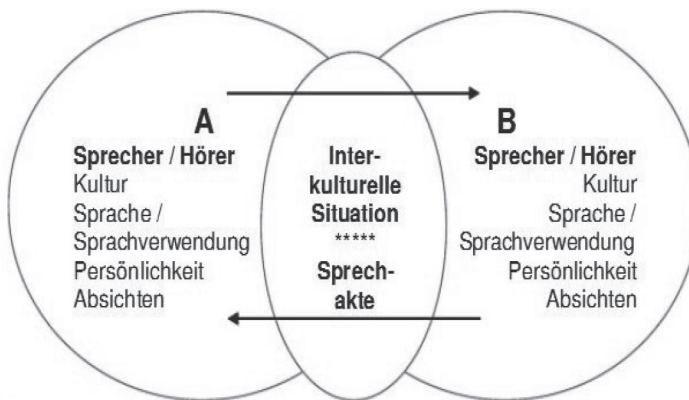
⁵ Diese Maximen wurden in der Fachliteratur schon mehrmals besprochen (vgl. BONACCHI 2011; LEVINSON 2010; MEIBAUER 2005; VATER 2001; DUCH-ADAMCZYK / POŻLEWICZ in diesem Band), deshalb wird hier auf deren erneute Analyse verzichtet.

⁶ „Eine konventionelle Implikatur ist an die verwendeten sprachlichen Ausdrücke gebunden. Sie beruht bereits auf der konventionellen Bedeutung und kann deshalb nicht außer Kraft gesetzt werden“ (VAZQUEZ-ORTA et al. 1999: 177).

⁷ „Um den sozialen Aspekt des Selbstbildes zu betonen, wollen [wir] hier auch die Bezeichnung **Image** verwenden und bei Bemühungen, das eigene oder das Gesicht des anderen zu wahren, von **Imagearbeit** sprechen“ (VAZQUEZ-ORTA et al. 1999: 177).

⁸ Diese Feststellung ist notwendig, denn manche Studien zum Englischen ließen den Eindruck entstehen, als ob die für das Englische eruierten Regeln auch für andere Sprachen gelten würden.

Der sich besonders nach der Öffnung der Staatsgrenzen innerhalb der Europäischen Union ausbreitende Personenverkehr versetzt Menschen in neue Umgebungen, andere Kommunikationsmuster und -verhaltensweisen, in denen die Intentionalität und die daraus resultierenden sprachlichen Handlungen der Sprecher sowie die Interpretierbarkeit jener Handlungen durch die Hörer sich von den im Prozess der Ontogenese gewonnenen kommunikativen Erfahrungen deutlich abheben. Die seit einiger Zeit betriebene „interkulturelle Pragmatik“ unternimmt den Versuch, die bestehenden interkulturellen Unterschiede in der Formierung und Interpretierung von sprachlichen Handlungen zu beschreiben und zu systematisieren – Differenzen, die u.a. in Verhältnis zwischen einheimischen Arbeitgebern und ausländischen Arbeitnehmern beobachtet werden. Das Schema der interkulturellen Kommunikationssituation illustriert folgendes Diagramm:



Quelle: http://www.academia.edu/897466/_Sprachmittlung_und_sprachliches_Handeln_

Aus dem Diagramm resultiert die Notwendigkeit der Berücksichtigung u.a. der kulturellen, sprach- sowie persönlichkeitsbezogenen Aspekte in der Erforschung der illokutiven Kraft von sprachlichen Handlungen unter den Kommunikationsteilnehmern aus verschiedenen Sprachgemeinschaften. Die signalisierten Probleme ziehen jedoch den Sinn der Auseinandersetzung mit mannigfaltigen Aspekten der Kommunikationsforschung auf der pragmalinguistischen Ebene nicht in Zweifel; im Gegenteil: Viele Fragen bleiben offen.

2. Pragmatische Aspekte der Literaturwissenschaft

Parallel zur Verlagerung der Schwerpunkte in der Linguistik – vom „Text“ bzw. von der „Äußerung“ bis hin zum „Text-im-Kontext“ und „Sprachhandlung“ – vollzog sich eine pragmatische Umorientierung in der Literaturwissenschaft. Da das Interesse der Pragmalinguistik den Kommunikationsmechanismen, rhetorischen Strukturen und verschiedenen Situations- und kontextuellen Einbettungen von Texten überhaupt gilt (vgl. GŁOWIŃSKI 2000), werden literarische Texte davon nicht ausgeschlossen, kann man doch jedes litera-

rische Werk als ein komplexes Gefüge von unterschiedlichen Sprechakten bzw. als einen „Mega-Sprechakt“ betrachten. Auch in der Literaturtheorie lässt sich somit eine pragmatische Orientierung von heute bis in die 1960-70er Jahre zurück verfolgen.

Die werkimmanente Interpretation, die in den 1960er Jahren in der Literaturforschung hoch im Kurs stand, trat bald zugunsten der Perspektive zurück, die außerliterarische Aspekte des literarischen Werkes in den Blickwinkel nahm: die Auswirkung auf den Leser und die Resonanz in der Gesellschaft. In Deutschland kam es zu dieser Perspektivverschiebung nicht zuletzt infolge der Krise, die im Zuge der Studentenbewegung 1968 den ganzen Universitätsbetrieb erfasste. Jüngere Vertreter der Germanistik, die nach dem Generationenwechsel im akademischen Bereich in den 1960er Jahren die noch in der Zwischenkriegszeit ausgebildete Elite der deutschen Philologen ablösten, sahen sich veranlasst, nach der „sozialen Relevanz“ und dem „gesellschaftlichen Nutzwert“ ihres Faches zu fragen (vgl. BALZER 2009: 9-10). Soziologische Aspekte der Literatur sowie die Erkenntnis, dass ein literarisches Werk in der Gesellschaft eine Wirkungskraft entfaltet und somit einen bestimmten Platz im literarischen Feld einnimmt (um mit Pierre Bourdieu zu sprechen), haben sich in der deutschen Literaturforschung bis in die 1980er Jahre hinein allmählich durchgesetzt (vgl. BALZER 2009: 11).

Neben der Untersuchung sozialhistorischer Kontexte von literarischen Texten äußert sich der pragmatische Bezug der Literaturwissenschaft in Studien zur Rezeptionsästhetik sowie zu den psychologischen und kognitivistischen Voraussetzungen der Produktion und Rezeption von Literatur (vgl. MÜLLER 2008: 596). Diese Ansätze verlegten „die Konstitution des [literarischen] Textes in das Bewusstsein des Lesers“ (BALZER 2009: 12) bzw. sie fassten den literarischen Schaffensprozess als kommunikative „Handlung eines Literaturproduzenten“ (RUSCH 2008) auf. Kurzum: Im Mittelpunkt des Interesses stand nicht mehr das Werk an sich, sondern der Autor mit seiner Handlungsintention sowie der Rezipient, der seinem Erwartungshorizont entsprechend auf die literarische Botschaft reagiert.

An dem rezeptions- und wirkungsästhetischen Ansatz wurde zuweilen bemängelt, dass er sich vom literarischen Werk mit dessen eigener Ontologie paradoxerweise entfernt. Dieser Mangel haftet nicht der ebenfalls pragmatisch orientierten Forschungsrichtung an, die sich in Polen parallel zur deutschen Rezeptionsästhetik entwickelte und seit den 1970er Jahren der polnischen Literaturtheorie neue Wege wies. Es handelt sich um die Theorie der literarischen Kommunikation mit ihrer Vorstellung vom literarischen Werk als Kommunikationsakt. In diesem strukturalistischen Konzept werden – ähnlich wie in der Konstanzer Schule – die **textexternen Kommunikationsprozesse** unter die Lupe genommen: die Vermittlung zwischen dem realen (historischen) Autor als Botschaftssender und dem Lesepublikum als Botschaftsempfänger. Außerdem fallen unter den Begriff der literarischen Kommunikation auch die **textinternen Kommunikationsprozesse**, d.h. die Verständigung zwischen Sender und Empfänger auf der Ebene: 1) der dargestellten Welt (Protagonist 1 – Protagonist 2 in Dramen und Prosa), 2) der Aussage (lyrisches Ich – lyrisches Du, Erzähler – expliziter Leser), 3) des Gesamtwerkes (innerer Autor als theoretisches Konstrukt – virtueller Leser) (vgl. dazu OKOPIEŃ-SŁAWIŃSKA 1998). Im Rahmen dieser mannigfaltigen Konstellationen von (fiktiven/textuellen und historischen/authentischen)

Aktanten lassen sich allerlei mit der (poetischen) Sprache vollzogenen Handlungen, ihre Beweggründe, Begleitumstände und durch sie hervorgerufenen Reaktionen beobachten.

Auch wenn die Rezeptions- und Wirkungsästhetik sowie die sozialgeschichtlichen Ansätze keinen wirklichen Paradigmenwechsel in der Literaturtheorie herbeiführten (vgl. BALZER 2009: 12), erwies sich ihr Bezug zur Pragmatik doch als ein Mehrwert, der gerade in der heutigen Lektürepraktik seine Aktualität unter Beweis stellt. Die pragmatischen Orientierungen fügen sich nämlich in die kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft ein, die seit den 1980er-1990er Jahren hoch im Kommen ist.⁹

Der gesamte pragmatische Kontext eines jeden literarischen Werkes: seine kommunikative Einbettung, die Handlungsintention des Autors, seine auf eine bestimmte Wirkung hin ausgerichteten Ausdrucksmittel, die (sozialhistorisch) bedingte Aufnahme des Textes sowie die Art und Weise, wie er im Literaturbetrieb funktioniert – all diese Faktoren hängen aufs Engste mit der Kultur zusammen, in der das Werk entstanden ist und gelesen wird. Durch diesen Kulturbezug schließt sich die pragmatische Auffassung eines literarischen Textes an die Literaturwissenschaft nach dem so genannten *cultural turn* der 1980er Jahre an.

Die Rezeptionsästhetik als pragmatisches Konzept ist nicht nur aus methodologischen, sondern auch aus ontologischen Gründen mit der kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft vereinbar. Die Literaturtheorie nach dem *cultural turn* geht nämlich von der antiessentialistischen Grundannahme aus, dass feste Identitäten von Kulturphänomenen in Frage gestellt werden müssen: Kulturelle Fakten – auch literarische Texte – haben einen hybriden, liminalen, vorläufigen Charakter und keine endgültig festgelegte Gestalt (vgl. etwa BACHMANN-MEDICK 2009). Diese Vorstellung wurde bereits in der Rezeptionsästhetik vorweggenommen, welche die Unabschließbarkeit des Rezeptionsaktes betont und ständig neue Interpretationen und Konkretisierungen eines literarischen Werkes als dynamische Kraft im Literatursystem voraussetzt (vgl. JAUSS 1977: 14, Fußnote 8).

Diese mehrfach begründete Gültigkeit des pragmatischen Gedankens in der Literaturforschung nach der kulturellen Wende belegen die Beiträge in diesem Band, die sich auf literarische Texte (oft in Verbindung mit deren Übersetzungen) beziehen.

3. Zu den Beiträgen

Der Schwerpunkt des Bandes liegt auf der zwischenmenschlichen Verständigung, die in der heutigen globalisierten Welt in verschiedenen Medien, auf unterschiedlichen Wegen und zwischen Angehörigen mehrerer, räumlich und kulturell weit voneinander entfernter Sprachgemeinschaften zustande kommt. Die mehrsprachige Kommunikation muss Grenzen nicht nur zwischen ethnischen Sprachen, sondern auch innerhalb der Sprache selbst überwinden: die Grenzen zwischen Dialekten, Soziolekten, Jargons, Fach- und Gemeinsprache, zwischen Idiolekten von Vertretern unterschiedlicher Generationen, aber auch zwischen literarischen und nicht-literarischen Diskursen. Die wirkliche Sprache einer Gruppe

⁹ Auf Affinitäten zwischen den Kulturwissenschaften und der Sozialgeschichte der Literatur weist SCHÖSSLER (2006: VII) hin.

von Sprechern bezeichnen wir als Polylekt; zu den besonderen Arten der Polylekte gehören u.a. Dialekte, Soziolekte und Ethnolekte (vgl. GRUCZA 1983: 300). Wir stimmen GRUCZA (2010: 268) zu, dass „die traditionelle monolinguale Ausgangsperspektive der Sprachwissenschaft durch eine polylinguale, genauer: durch eine polylektale, ersetzt werden“ muss.

Den Band eröffnet der Beitrag von **Dimitrij Dobrovol'skij**, der sich mit den Phrasemen in den deutschen, russischen und englischen medialen Texten auseinandersetzt und deren sprachspielerische Verwendung er unter die Lupe nimmt. Die Analyse zeigt, dass sprachspielerische Effekte durch Phrasemmodifizierung, Aktualisierung der wörtlichen Bedeutung sowie durch Fokussierung bestimmter Formeigenschaften erreicht werden. **Czesława Schatte** wendet sich den pragmatischen Phraseologismen in der deutschen und polnischen Anzeigenwerbung zu und zeigt, dass sie in allen drei Textbausteinen der Werbeanzeige (d.h. in der Schlagzeile, im Fließtext und seltener im Slogan) auftreten. Die pragmatischen Phraseologismen erleichtern die Herstellung des Kontakts zum Rezipienten und unterstreichen die Alltagsnähe der Anzeigen. **Silvia Bonacchi** untersucht die semantisch-kommunikative Funktion der Reduplikation im Italienischen und prüft deren Wiedergabemöglichkeiten im Deutschen und Polnischen. An einer Reihe von Beispielen werden die kommunikativen Funktionen dieser Form eruiert und die zu rekonstruierenden Implikaturen angegeben. Die Reduplikation stellt im Italienischen ein wichtiges Mittel der emotiven Kommunikation dar.

Dem Phänomen der (Un)höflichkeit wird in den drei folgenden Beiträgen nachgegangen. **Justyna Duch-Adamczyk / Agnieszka Poźlewicz** untersuchen (un)höfliche Modifikationen von Aufforderungen mit Abtönungspartikeln. Den Ausgangspunkt bilden die klassische Monographie von Brown / Levinson (1987) *Politeness. Some universals in language usage* sowie die von Goffman stammende Unterscheidung zwischen positivem und negativem Gesicht (*face*). In der kontrastiven Analyse werden die Abtönungspartikeln als „(Un)Höflichkeitsindikatoren“ anhand von Belegen aus schriftlich festgehaltenen Interviews ausführlich besprochen. Die Kommunikation in der Relation Firmen – Kunden erfordert es nicht selten, diverse Angebote, Empfehlungen oder Anträge der Bewerber zu verweigern. **Joanna Szczek** unternimmt in ihrem Beitrag den Versuch, die von Firmen stammenden Absageschreiben im Aspekt der (Un)höflichkeitssprache zu analysieren. Den theoretischen Überlegungen zur Struktur und zum Layout der Absageschreiben schließen sich die Beschreibungen von Strategien der Absage mit potentiellen Auswirkungen auf ihre Adressaten an. Die Überlegungen von J. Szczek geben Aufschluss über die Palette möglicher Formen der negativen Reaktion auf Bewerbungsschreiben, mit denen die Unternehmen konfrontiert werden. Die Höflichkeitsformen bilden auch Gegenstand des Beitrags von **Ewa Wojaczek**, in dem die Autorin auf Übersetzbarkeitsprobleme hindeutet, die aus unterschiedlicher Verwendung von höflichen Redensarten im Deutschen, Polnischen und Schwedischen resultieren. Im Anschluss werden einige Vorschläge präsentiert, die eine wirkungsvolle Lösung von Problemen bei der Translation der Höflichkeitsformen ermöglichen. **Jan Sikora** setzt sich mit der Beschreibung der illokutiven Kraft von Fragesätzen als isolierte Äußerungen und der Rolle der sprachlichen Umgebung in der Interpretation des pragmatischen Gehalts von Fragen auseinander. Aufgrund der Analyse von einigen interrogativen Äußerungen aus dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ weist er auf Deutungsprobleme von kontextlos gebrauchten Sätzen hin, deren Sinn und illokutive Stärke sich nur unter

Kenntnis der Bezugspunkte, der Deixis und des Situationskontextes, in dem die Frageäußerung stattfindet, interpretieren lassen. In diesem Sinne verweist er auf die Notwendigkeit der Berücksichtigung der anthropozentrischen Sprachauffassung, in der sprachliche Äußerungen unter der Beobachtung konkreter Sprecher in konkreten Situationen interpretierbar sind, bei der Analyse der sprachlichen Äußerungen auf der pragmatischen Ebene.

Tomasz Żurawlew beschäftigt sich mit der Sprache der religiösen Erfahrung: mit der Vielfalt von Ausdrucksmitteln, die der Mensch benutzt, um im Gebet und Ritual, in der Liturgie und Homiletik von Gott und zu Gott zu sprechen. Die Art und Weise, wie der Glaube im öffentlichen Diskurs vermittelt wird, entscheidet mit darüber, wie sich der Dialog zwischen den Gläubigen einerseits und den Atheisten und Agnostikern andererseits gestaltet. Pragmatische Aspekte sind somit aus der Sprache des *sacrum* nicht wegzudenken.

Übersetzungsforschung ist dasjenige Gebiet, in dem die Sprach- und Literaturwissenschaft unter dem Zeichen der Pragmatik zusammentreffen. Dies beweist **Katarzyna Lukas** mit ihrer Untersuchung des archaisierenden Romans *Der Erwählte* von Thomas Mann und seiner polnischen Übersetzung. Das linguistische Experiment des deutschen Schriftstellers zielt auf den Fremdheitseffekt hin, dessen Wirksamkeit von der Rezeptivität der Leser für das „sprachliche Mittelalter“ abhängt. Es wird aufgezeigt, wie das im Original und in der polnischen Fassung aufgebaute Spannungsverhältnis zwischen dem (sprachlich, kulturell und gattungspoetisch) Fremden und Vertrauten von der ausgangs- und der zielsprachigen Leserschaft jeweils unterschiedlich erkannt und gedeutet werden kann.

Der pragmatische Kontext schwingt auch in einigen anderen Beiträgen mit, die unter die Problematik der literarischen Übersetzung fallen, auch wenn sie außerhalb des thematischen Schwerpunkts stehen. So untersucht **Anna Urban**, welche pragmatischen Konsequenzen sich aus der Verfremdung bzw. Einbürgerung von Eigennamen in Übersetzungen von Kinder- und Jugendliteratur ergeben. Dabei vertritt sie den Standpunkt, dass der Übersetzer in der heutigen globalisierten Welt viel mehr als früher auf das Verständnis der jugendlichen Rezipienten für das kulturell Fremde vertrauen darf. **Anna Fimiak-Chwiłkowska** geht der Frage nach, inwiefern die Werke des polnischen Pädagogen Janusz Korczak auch in der deutschen Übersetzung eine erzieherische Rolle erfüllen können – d.h., welche translatorischen Lösungen die Identität der kommunikativen Absicht des Originals und der zielsprachigen Version garantieren.

Die thematische Breite der präsentierten Beiträge beweist, dass die bereits vor Jahrzehnten initiierte sprachpragmatische Forschung immer noch ein Zukunftspotential besitzt: Eine Aktualität, die sich nicht zuletzt in der Anschlussfähigkeit der Pragmatik an die kulturwissenschaftlich aufgefasste Sprach- und Literaturwissenschaft sowie an die Angewandte Linguistik der letzten zwei Dekaden äußert.

Bibliographie

- BACHMANN-MEDICK, Doris (2009): *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg.
- BALZER, Bernd (2009): Quo vadis, Germanistik? In: BARTOSZEWICZ, Iwona / HAŁUB, Marek / TOMICZEK, Eugeniusz (Hg.): *Argumente – Profile – Synthesen* (= *Germanica Wratislaviensia* 129). Wrocław, 7–21.
- BLUM-KULKA, Shoshana (1998): Discourse Pragmatics. In: VAN DIJK, Teun (Hg.): *Discourse as social interaction, Discourse Studies. A Multidisciplinary Introduction*. Vol. 2. London.
- BONACCHI, Silvia (2011): *Höflichkeitsausdrücke und anthropozentrische Linguistik*. Warszawa.
- BUBLITZ, Wolfram (2009): *Englische Pragmatik. Eine Einführung*. Berlin.
- GŁOWIŃSKI, Michał (2000): Pragmatyka [Pragmatik]. In: GŁOWIŃSKI, Michał et al. (Hg.): *Słownik terminów literackich* [Wörterbuch literarischer Termini]. Wrocław; Warszawa; Kraków.
- GRICE, Paul (1975): Logic and conversation. In: COLE, Peter / MORGAN, Jerry L. (Hg.): *Syntax and Semantics* 3. New York. Abgedruckt in: NAWROCKA-FISIAK, Jadwiga (Hg.) (1976): *Readings in generative semantics*. Poznań, 83–97.
- GRUCZA, Franciszek (1983): *Zagadnienia metalingwistyki* [Fragen der Metalinguistik]. Warszawa.
- GRUCZA, Franciszek (2010): Zum ontologischen Status menschlicher Sprachen, zu ihren Funktionen, den Aufgaben der Sprachwissenschaft und des Sprachunterrichts. In: *Kwartalnik Neofilologiczny*, H. 3, 257–274.
- JAUSS, Hans Robert (1977): *Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur. Gesammelte Aufsätze 1956–1976*. München.
- LEVINSON, Stephen (2010): *Pragmatyka* [Pragmatik]. Warszawa. Originalausgabe: *Pragmatics*. Cambridge 1983.
- MEIBAUER, Jörg (2005): *Pragmatik. Eine Einführung*. 2., verbesserte Auflage. Tübingen.
- MORRIS, Charles (1938): *Foundations of the theory of signs*. Chicago; dt. Übers. v. Roland POSNER (1988): *Grundlagen der Zeichentheorie Ästhetik der Zeichentheorie*. Frankfurt/M.
- MÜLLER, Klaus Peter (2008): Pragmatik. In: NÜNNING, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart; Weimar, 595–597.
- OKOPIEŃ-SŁAWIŃSKA, Aleksandra (1998): Teoria wypowiedzi jako podstawa komunikacyjnej teorii dzieła literackiego [Theorie der Aussage als Grundlage einer kommunikativen Theorie des literarischen Werks]. In: MARKIEWICZ, Henryk (Hg.): *Problemy teorii literatury*. Seria 4: Prace z lat 1985–1994 [Probleme der Literaturtheorie. Reihe 4: Beiträge aus den Jahren 1985–1994]. Wrocław, 56–70.
- RUSCH, Gebhard (2008): Literaturproduktion. In: NÜNNING, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart; Weimar, 437.
- SARTER, Heidemarie (o.J.): Sprachmittlung und pragmalinguistische Aspekte interkulturellen Fremdsprachenunterrichts, http://www.academia.edu/897466/_Sprachmittlung_und_sprachliches_Handeln_ (Zugriff am 18.10.2012).
- SCHÖSSLER, Franziska (2006): *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung*. Unter Mitarbeit von Christine BÄHR. Tübingen; Basel.
- SEARLE, John R. (1982): *Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie*. Frankfurt/M.; Originalausgabe: *Expression and Meaning. Studies in the Theory of Speech Acts*. Cambridge 1979.

-
- VAZQUEZ-ORTA, Ignacio et al. (1999): Sprechen als Handeln: Pragmatik. In: PÖRINGS, Ralf / SCHMITZ, Ulrich (Hg.): *Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung*. Tübingen, 159–186.
- VATER, Heinz (⁴2002): *Einführung in die Sprachwissenschaft*. München.
- WIERZBICKA, Anna (1991): Speech acts and speech genre cross languages and cultures. In: Dies.: *Cross-cultural pragmatics. The semantics of human interaction*. Berlin, 149–196; Übersetzung ins Polnische in: WIERZBICKA, ANNA (1999): *Język – umysł – kultura* [Sprache – Geist – Kultur]. Warszawa.
- WUNDERLICH, Dieter (1976): *Studien zur Sprechakttheorie*. Frankfurt/M.